

## **Ich trage meinen Bruder**

### **Die Last ist lästig**

Ein Reisender aus Europa war in den Anden unterwegs. Auf einem steinigem Bergpfad begegnete ihm ein etwa zehnjähriges Mädchen, das schwer beladen bergauf stieg. „Meine Güte, was schleppst du denn da für eine schwere Last?, fragt der Fremde. Das Mädchen hält fragend inne, schlägt die Decke über dem Bündel auf den Schultern zurück und sagt: Ich trage doch keine Last, ich trage meinen Bruder!“

Natürlich war das jüngere für das ältere dieser beiden Geschwister schwer. Aber das Mädchen wollte den Bruder nicht als Last verstanden wissen! Last ist lästig, der Bruder ist für sie nicht lästig.

Der heutige letzte Sonntag im Kirchenjahr heißt Christkönigssonntag und ist alljährlich wie ein Bilanztag des zurückliegenden Kirchenjahres (vgl. Silvester!), aber auch ein Bilanztag des Christseins generell. Er stellt stets neu die Frage, wie es in dieser aktuellen Zeit gelingt, das Entscheidende im Christentum zu leben, nämlich im anderen Bruder und Schwester – eben Christus selbst zu sehen: „*Was ihr für einen meiner geringsten Brüder (und Schwestern) getan habt, das habt ihr mir getan.*“ (Mt 25,40) In der ersten Welle der Pandemie konnte man das eigentlich ganz schön beobachten, wie Für-Sorge die eigene Sorge übertraf (Nachbarschaftshilfe, wir kochen für euch, wir bleiben da ...) Mittlerweile hat sich die eigene Sorge in den Vordergrund geschoben: Wie lange soll das noch dauern? Werden wir an Weihnachten wegfahren können? Was ist mit dem Familientreffen? Aber auch ganz ernste Sorgen um Gesundheit und Existenz spielen da eine wesentliche Rolle! Das Problem ist: Es ist schwer, im anderen Christus zu sehen, wenn ich im anderen zunächst den Gefährder, den Infizierten oder gar den willkürlichen Freiheits-Beschränker sehe – dann wird's lästig!

### **Gerechtigkeit als Hirtenaufgabe**

In diesen Wochen wird viel über Recht und Gerechtigkeit diskutiert, nachgedacht, demonstriert. Das ist richtig und wichtig, große Herausforderungen müssen gemeinsam bewältigt werden und natürlich hat keiner die Patentlösung für so eine nationale und internationale Aufgabe. Ich frage mich allerdings, ob bei dem Blick nach „denen da oben“ der Blick in die eigene Umgebung nicht ein bisschen zu kurz kommt. Beim Propheten Ezechiel ist die Rede von einem Hirten, der sagt: „*Siehe, ich Sorge für Recht zwischen Schaf und Schaf.*“ (Ez 34,17) Das bedeutet nicht, dass wir auf die

Eingebungen des himmlischen Hirten für die Regierung warten sollten. Es bedeutet vielmehr – im Kontext des Evangeliums: Die große Gerechtigkeit gibt's nicht ohne die kleine Gerechtigkeit, die entsteht, wenn jeder einzelne versucht, seiner Hirtenaufgabe um die einzelnen Menschen um sich herum einigermaßen gerecht zu werden. Das geht dann am besten, wenn ich ihn / sie nicht als Last, als möglichen Gefährder betrachte, sondern als Schwester oder als Bruder, wenn ich Christus in ihm / ihr wahrnehme. Entscheidend beim großen Gericht, so lese ich aus dem Evangelium, sind nicht die großen Linien der Politik und der Weltgeschichte, die ich beeinflusst habe oder auch nicht, sondern mein Verhalten dem Anderen gegenüber. Und das ist jeden Tag eine andere Herausforderung. Die Liebe zum anderen hilft da ein großes Stück weiter. Nicht Last, sondern Schwester und Bruder!

### **Christus begegnen in den Hilfsbedürftigen**

Das ist – zugegebenermaßen – keine einfache Geschichte. Auch Brüder und Schwestern können sich bis aufs Messer nerven. Und dennoch ist der Versuch, den anderen als Mitmensch zu achten, die Grundlage von Menschsein und Christsein, für die Gott selbst die Kraftquelle sein möchte. *Tomas Halik*, der tschechische Priester, Professor und Autor, hat in der ersten Phase der Pandemie folgendes geschrieben („Das Christentum in Zeiten der Krankheit“): *„In Katastrophen-Zeiten suche ich nicht einen Gott, der wie ein zorniger Regisseur sich hinter die Bühne unserer Welt gesetzt hat, sondern ich nehme ihn als Kraftquelle wahr, die in denen wirkt, die in solchen Situationen eine solidarische und aufopfernde Liebe erweisen – ja auch in denen die dazu keine religiöse Motivation haben. Gott ist eine demütige und diskrete Liebe.“*

So gibt es einen roten Faden in den Evangelien der letzten Sonntage im Kirchenjahr: Versuche, die Jetztzeit zu nehmen, wie sie ist, und zu gestalten. Versuche den Moment nicht zu verpassen, in dem dein (ge-) rechtes Verhalten von Bedeutung ist. Das Entscheidende ist immer die Liebe. Der andere ist nicht in erster Linie Last, sondern Bruder und Schwester, er oder sie ist die Frage Gottes an dein Leben: „Wie verhältst du dich jetzt mir gegenüber?“ Das ist in Zeiten der Pandemie auch nicht anders als sonst.